

## EDITORIAL

## Sterben, Tod und Trauer aus interreligiöser Perspektive

Liebe Damen und Herren,

Ihnen liegt die zweite Ausgabe des *Jahrbuchs für interkulturelle Ethik im Gesundheitswesen* (kurz: JiEG) vor. Die Aufsätze in dem Band beruhen auf den Vorträgen, die in der Fachtagung *Sterben, Tod und Trauer aus interreligiöser Perspektive* gehalten wurden, die am 15. Mai 2018 in der Katholischen Akademie Die Wolfsburg, Mülheim an der Ruhr, im Rahmen des Projekts *Interkulturelle und religionssensible Ethik im Gesundheitswesen: Dialog zwischen Wissenschaft und Praxis* stattfand. Der dazu gehörige Praxisworkshop wurde schließlich vom 14. – 15. November 2018 durchgeführt. Der Workshopbericht ist ebenfalls in der zweiten Ausgabe des Jahrbuchs veröffentlicht. Die Genese des Projekts zur interkulturellen Ethik kann detailliert im Editorial der ersten Ausgabe des Jahrbuchs nachgelesen werden.

Der Ausgangspunkt, sich in der Fachtagung und in dem Workshop mit der Trias „Sterben – Tod – Trauer“ zu beschäftigen, hatte mehrere Gründe, die hier benannt werden sollen.

So findet sich diese Trias als zentraler Aspekt in vielen Religionen und Kulturen wieder. Religionen bzw. ihre kultischen Vertreter\*innen wurden und werden als Expert\*innen angesehen, wenn es um die Begleitung von Sterbenden, um die Bestattung und die Begleitung der Trauernden geht. Gleichzeitig besitzen die religiösen Expert\*innen die Deutungshoheit über das, was im Sterben und nach dem Tod passiert.

In vielen Kulturen gab (und gibt) es traditionelle Bräuche und Riten, die aber im Laufe des 20. Jahrhundert immer mehr an Bedeutung verloren und vergessen wurden. Die Leiterin der Geschäftsstelle der volkskundlichen Kommission in Münster, Christiane Cantauw, die sich sehr intensiv mit rituellen Formen hinsichtlich des Umgangs mit Sterbenden, Toten und Trauernden im Münsterland auseinandergesetzt hat, bemerkt dazu: „Die Rituale, die früher gepflegt wurden, gaben den Menschen Halt. Heute ist der Tod sehr schnell geworden, aus dem Leben ausgegliedert“<sup>1</sup>. Auf der anderen Seite führt diese Situation dazu, dass sich Menschen auf die Suche nach neuen Umgangsformen begeben und dabei Innovationen generieren, die den (post-)modernen Lebenswelten angemessener sind.

Seit einigen Jahren sind ebenfalls die Fragen nach einer „ars moriendi“ wieder stärker in das Bewusstsein der Menschen in Deutschland und Europa gekommen. Das hat vor allem mit einer starken Verunsicherung zu tun: Der Rückgang von Religiosität und den etablierten christlichen Konfessionen hat ja nicht dazu geführt, dass die existenziellen Fragen verschwinden; ganz im Gegenteil wird ihr weiteres Vorhandensein als Problemüberhang erlebt, der zu neuen Antworten herausfordert. Um die genannte religiöse Lücke zu schließen, haben sich Menschen zum

---

<sup>1</sup> <https://www.waz.de/panorama/der-tod-ist-schnell-geworden-id1287933.html> (aufgerufen am 5. August 2019).

Teil den asiatischen Religionen (vor allem den Buddhismus), esoterischen und naturreligiösen Praktiken und Anschauungen oder auch philosophischen Ansätzen zugewandt. Vor allem die neue Lebenskunstphilosophie, dessen Protagonist im deutschsprachigen Raum Wilhelm Schmid ist, möchte Menschen dazu ermächtigen, selbst tragfähige Antworten auf die existenziellen Fragen nach Sterben, Tod und Trauer in der Auseinandersetzung mit philosophischen Traditionen zu finden.<sup>2</sup>

In den Gesundheits- und Pflegeeinrichtungen sind die existenziellen Fragen hinsichtlich Sterben, Tod und Trauer und der Umgang mit ihnen hoch aktuell. Lange Zeit bestand in Deutschland eine Art christlicher Monokultur, die durch konfessionelle Einrichtungen zusätzlich verstärkt wurde. Von daher konnte die Begleitung des/der Sterbenden und seiner/ihrer Angehörigen leicht an die verantwortlichen Seelsorger\*innen delegiert werden. Durch die Migrations- und Fluchtbewegungen der letzten 60 Jahre sowie durch die fortschreitende Säkularisierung hat sich heute eine hohe weltanschauliche und religiöse Pluralität seitens der Klient\*innen und Patient\*innen, aber auch im jeweiligen Personal der Einrichtungen herausgebildet, die auf der einen Seite Verunsicherung schafft, auf der anderen Seite aber produktiv aufgegriffen werden soll.

In der zweiten Ausgabe des Jahrbuchs finden sich nun aus der Fachtagung drei Vorträge, die ihren Schwerpunkt im Judentum und Buddhismus haben. **Thomas Ridder**, wissenschaftlich-pädagogischer Mitarbeiter und Kurator des Jüdischen Museums Westfalen (Dorsten), zeigt in seinem Beitrag auf, dass für das Judentum die Ausrichtung auf das Leben höchste Priorität hat; trotzdem blendet es aber Sterben und Tod nicht aus. Von daher nimmt die Frage nach dem Weiterleben über den Tod hinaus eine wichtige Stellung in der jüdischen Theologie ein. **Dr. Michael Rosenkranz**, Arzt, beleuchtet in seinem Aufsatz, wie ein Mensch jüdischen Glaubens im Sterben und Tod begleitet wird und welche Traditionen für die Trauer und das Begräbnis eine Rolle spielen. **Michael Gerhard**, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Philosophischen Seminar der Universität Mainz, eröffnet durch seine Reflexionen auf das nicht-personale Verständnis des Menschen im Buddhismus einen neuen Horizont auf den Umgang mit Sterben und Tod. Von dort aus hinterfragt er kritisch die westlichen Konzepte von „Wachkoma“ und „Hirntod“. Die Ausführungen von Michael Gerhard werden durch die Masterarbeit von **Jacqueline Ting** ergänzt, die sich mit der Frage nach dem Hirntod aus buddhistischer Perspektive beschäftigt. Dabei kritisiert sie im Rekurs auf die buddhistische Philosophie der Leerheit (Nāgārjuna), das Strukturkonzept des Geistes (Gyatso), der Forderung des Mit-Leidens (Śāntideva) sowie den Forschungen des Neurologen Adrian Owen das Hirntodkriterium, was vor allem für eine Organspende wichtig ist.

**Susanne Stentenbach-Petzold** und **Florian Jeserich** haben in ihrem Bericht die thematischen Schwerpunkte des Workshops im November zusammengefasst. Dabei ging es um hinduistische Sterbe- und Trauerkultur in Nordrhein-Westfalen; Sterben, Tod und Trauer aus christlicher

---

<sup>2</sup> Siehe z.B. Wilhelm Schmid, Das Leben verstehen. Von den Erfahrungen eines philosophischen Seelsorgers, Frankfurt a.M. 2017.

Sicht; eine buddhistische Haltung in der Sterbebegleitung; die hospizliche Begleitung muslimischer Patienten und um Sterben, Tod und Trauer aus jüdischer Perspektive.

Ich danke allen Referent\*innen, die zum Gelingen der Fachtagung, des Workshops und des Jahrbuchs beigetragen haben. Ihnen, liebe Leser\*innen, danke ich für Ihr Interesse an dem Thema und an unserer Publikation.

Ihr

*Detlef Schneider-Stengel*

### Zitationsvorschlag

Schneider-Stengel, Detlef (2018). Editorial: Sterben, Tod und Trauer aus interreligiöser Perspektive. *Jahrbuch für interkulturelle Ethik im Gesundheitswesen* 2: 1-3.